**Zeitschrift:** Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur

Herausgeber: Genossenschaft zur Herausgabe der Schweizerischen Monatshefte

**Band:** 8 (1928-1929)

**Heft:** 12

Artikel: Alte Brunnen in Bern

Autor: Schoch, Hedwig

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-156768

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 18.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

auf diese Auszeichnungen des weltlich-kirchlichen Oberhauptes anwendbar sein.

An diesen Wirkungen der drei päpstlicheitalienischen Verträge auf das Ausland läßt sich ihre große grundsätliche und politische Bedeutung erkennen. Sie sind als Lösungsversuche umso bemerkenswerter, als beide Parteien damit zufrieden scheinen und keiner Sieger oder Besiegter ist, wie das kaum anders zu erwarten war, wenn zwei produktive Realpolitiker vom Ausmaß eines Pius XI. und eines Mussolini eine Versständigung suchten.

## Alte Brunnen in Bern.

Bon Bedwig Schoch.

ie Hochflut der Neuen Sachlichkeit, soweit sie sich im Baulichen äußert, umspült immer wilder unsere Städte und droht zuweilen selbst deren Kern anzulecken, dessen guten Gehalt wir, sofern wir historischen Blick und Wertungsmaßstab besitzen, möglichst gerettet sehen möchten. Wer sür Gegenwart und Zukunft nicht in der Mechanisierung des Lebens ausegehen kann noch will, dem bedeuten kulturgetragene alte Städte mehr als bloßes ästhetisches Behagen. Ihre sormstarten Häuser, ihre sinnevollen Brunnen verkörpern ihm Kräfte, die er so oder anders wiederzugewinnen hofft in der ungebrochenen Daseinsganzheit, die ihnen entströmt.

Solches bietet uns das schöne Bern, dessen nicht allzu überspitter moderner Lebenszuschnitt den alten Rahmen noch erfüllt, ohne ihn zu sprengen. Betrachten wir seine alten Brunnen. Benig sagen sie bem flüchtigen heutigen Städter. Dem Zweckbedachten sind fie Berkehrshindernisse, dem Schönheitssinnigen flüchtige Augenfreude. Mühsam nur tastet sich der Gedanke in die Zeiten der Borväter zuruck, als der öffentliche Brunnen im täglichen Leben etwas war. In gut erhaltenen traditionsreichen Städten erhellt sich uns der Blick für die Vergangenheit. Im alten Bern wird dies Schauen im Wandern fortschreitend intensiver. Musdrucksftarte Bürgerhäuser bilden fest und vornehm die Stragenwände, bergen in den Bogengängen des Erdgeschosses, den "Lauben", das Geichäftstreiben und laffen den Strafenraum frei für das Bolfsleben, das in den abgelegenern Teilen auch heute nur mäßig vom Wagenverkehr verdrängt wird. Hier nun laden die Brunnenschalen breit und freundlich aus, Sammelpuntte gewerblicher und häuslicher Tätigkeit, überhöht und geschmückt von bunten zierreichen Säulen, die sinnvolle Figuren tragen. Wir fragen uns nach bem Geifte, der die Borftellungswelt jener Menschen bestimmte, nach den Bildern, die sie aus der Fülle des Lebens hervorzogen, um damit ihre Wafferspender zu schmücken.

Das beginnende 16. Jahrhundert zeigt sich da am schöpferischsten. Die in Zünfte festgegliederte Gesellschaft war vorerst der gegebene Er-

steller. Die Büchsenschützen setzen vor ihr Zunfthaus den Schützenbrunnen. Auf blattwerkornamentierter Säule steht breitstämmig der Schüte. Seine ganze Haltung druckt Diesseitigkeit und Weltbejahung aus, keck sind Blick und mimisches Gebaren. Mit leichter Sand halt er den Fahnenschaft empor, das Tuch entfaltet sich frei und läßt zwei gekreuzte Wappen sehen. Zwischen den gespreizten Beinen des Schützen zielt ein munteres Bärchen das Gewehr. Es zeugt vom urtümlichen Humor Hans Geilers, des Rünstlers, wie der niedliche "Mut" da hinein komponiert ist. Die Schützen wollen in dem hier dargestellten Zunftbruder eine historische Persönlichkeit erkennen. Das Waffenhandwerk war in den Zeiten blühenden Söldnertums ein ersprießliches Gewerbe. Vor dem ehemaligen Zunfthaus der Armbruftschützen trägt ein Brunnen das Standbild des Meifterschützen Ruffli, den Berteidiger und Sieger Berns vor Burgistein. Breit ausladend, mit Stab und geschulterter Armbruft steht der Mann da, der Haltung widerspricht der gütig sinnende Ausdruck. Der sieghaft wallende Kederbusch der Kopfbedeckung findet formal sein Gegenstück in dem sorgfältig gekräuselten Bart. Der kleine Bär zu Füßen des Helden ist hier mit Büchsenladen beschäftigt. Die feinen Röpschen, die aus dem Rapital hervorsehen, deuten wohl auf die Stimmungsabwandlungen des Siegesgefühls: Triumph, Schadenfreude, Ernst und auf der Rückseite die Berdroffenheit des Besiegten. Die Metgerzunft mählte zum Brunnenstandbild Simson, die biblische Berkörperung der Kraft. Wie da auf der achteckigen Dechplatte der Säule der starke Mann in römischer Kriegertracht den Rachen des Löwen zerreißt, so vernichteten die tapferen Berner den burgundischen Löwen. Die allseitig gespannte Kraft des Körpers lodert im Auge zu Ingrimm auf, der bis in das schwarze Lockenhaar hinauf brennt. Der aus der Tiefe sich heraufschwingende Löwe gibt, weil zum heraldischen Tier stilisiert, den mehr formalen als geistigen Gegenpart. Besondern Liebreiz aber weiß Hans Geiler im Zunftbrunnen der Musiker hervorzuzaubern. Der junge Dudelsackpfeifer, der sich sorglos an einen Stamm lehnt, die Welt vergist und sich gang und gar in seine Runft ergießt mit jeder Faser seines Wesens, vertritt die leichtherzige Gilbe jener Künstler, denen das Leben nur Spiel und Selbstvergessen sein will. Nicht kümmert ihn die schnatternde Gans zu seiner Seite, noch der höhnische Affe hinter seinem Rücken.

Weitere Brunnen mochten ihre Entstehung dem gesamten Bürgertum zu danken haben. Der Bärenbrunnen soll die Gründer der Stadt, die Zähringer, ehren. Das geharnischte Wappentier, der Bär, steht aufgereckt auf der Säule, hält den langen Fahnenschaft in der einen Pranke, Schwert und Schild mit dem Zähringerlöwen in der andern. Man kann nicht satt werden, das Lieblingstier darzustellen und gesellt daher dem Wappenbären noch ein Bärenjunges, das zu Füßen des Geharnischten vergnügt und lüstern eine Traube nascht. Gleich der jungen Stadt läßt es sichs wohlergehen im Schutz des heraldischen Vertreters der Zähringer. Das Säulenkapitäl treibt Meermännchen und sweibehen statt der Voluten hervor. Auf der schlanken gotischen Säule des anderen Bärenbrunnens umtanzt eine Schar Bärenputti den drolligen Mutterbär. Ein nunmehr

auf dem Rathausplat aufgestellter Brunnen feiert wiederum einen durch seine Bappentaten berühmten Stadtbürger, den Benner Brugger, stramm und trutig mit Banner und Schwert und dem sich anschmiegenden unvermeidlichen Bären. Der Andectbrunnen stellt den Schnelläufer hiftorischer Zeit dar, der leichtfüßig neben einem bernisch bewamsten kleinen Bären steht. Das leise Nachtlingen mittelalterlichen Minnejangs, das wir im Dudelfactpfeifer zu hören glauben, schwillt an zu volleren Tönen, wo Frauengestalten zum Vorwurf genommen sind. Die verhaltene Gotik, die wie eine dünne Aber sich durch die bisherigen Figuren zog, bricht hier nochmals zu vollem Strome aus, und jubelt ein Hohelied auf weibliche Unmut und Holdseligkeit. Da steht auf marmorner Säule eine lieblich bewegte Frau, Waffer aus einer Kanne in eine Schale gießend. Man hat in ihr eine Darstellung der Mäßigfeit gesehen, man hat sie im milden Liebreiz ihres Wefens für die Wohltäterin Unna Seiler gehalten, welch lettere Erklärung schließlich volkstümlich geworden ift. Komplizierter in Aufbau und geistiger Gestaltung ist die Gerechtigkeit. Bewegung und Ausdruck haben etwas bewußt Preziöses, das sich mit ruhiger Erhabenheit, wie das Richteramt sie zu fordern hätte, wenig gut verträgt. Die Augenbinde, die sie vor menschlich schwacher Parteilichkeit schützen soll, hat sie kokett um das anmutige Haupt geschlungen, graziös stellt sie, wie im Tangschritt, das eine entblößte Bein vor das andere, doch mutig und fest hält sie Wage und Richtschwert. Die Welt zu ihren Füßen veranschaulicht sich in vier Busten, die als ausgeprägte Typen Raiser und Papst, Sultan und Schultheißen darstellen. Der Rindlifresserbrunnen mutet uns vorerst wie ein Ammenmärchen an. Der scheußliche Rerl, der sich rings mit angstvoll zappelnden Kindlein behangen hat und eines davon Kopf voran ins Maul steckt, wird aber doch wohl nicht als bloßer Kinderschreck zum Brunnenschmuck gewählt worden sein, sondern in irgendwelcher tieferen Beziehung zum Bolfsbewußtsein stehen. Um den Säulenschaft sehen wir geharnischte Bärenputti ziehen. Das Ungeheuer oben trägt den mittelalterlichen judischen Spithut. Man hat daraus geschlossen, der Menschenfresser verkörpere die Grausamkeit der Juden, denen zu Zeiten empörten Judenhaffes alle Schauermären aufgebürdet wurden, und zu deren Ausweisung sich die Berner mit Waffenmut gegen den Habsburger einsetzten. Dem Münster gegenüber steht der Mosesbrunnen. Hoch aufgerichtet steht der biblische Patriarch da, von königlichem Buchs, den Finger auf die weithin sichtbaren Gesetzes= tafeln mahnend gerichtet. Der Geist des Herrn fährt als goldene Strahlen aus seinem Saupt, das astetisch und eindringlich sich dem Bolte zu seinen Küßen zuwendet. Ein Denkmal klassizistischer Zeit ist der Fischbrunnen am ehemaligen Fischmarkt. Figürliches ist verbannt, nur die reine Schönheit der Linie soll das Auge beglücken. Über doppeltem Brunnenbecken steigt ein Obelisk auf, rankengeschmückt, von girlandenumkränzter Urne bekrönt. Delphine vermitteln zwischen dem Sockel und den Wasserröhren. Die fühle Eleganz dieses Brunnens mutet uns fremd an in dieser Umwelt bürgerlich einfacher warmer Herzenssprache, etwas frostig in dem weißlichen Stein nach der daseinsfrohen Farbenpracht der alten Brunnenfiguren und ihren Säulen, die fich jo toftlich über die breiten behäbigen Becken erheben.

# Politische Rundschau

# Schweizerische Umschau.

Teffiner Entwidlungen. — Die Gliederung des Boltstörpers.

In der Nummer vom Januar haben die bisher als verantwortlich zeichnenden Redattorinnen des Tessiner Frredentistenblattes "A dula" — Teresa Bontempi, Beltinzona, tessinische Staatsangestellte, und Rosetta Pariniscolombi, Rom, Tochter des Emilio Colombi und Gattin des Zentralsefretärs der salsschieden Organisationen im Ausland, Parini — ihren Rüctritt erkärt. Wir haben in diesem Rüctritt die Folge der kleinen Anfrage Lusser vom Juni vorigen Jahres im Nationalrat zu erblicken, die dahin gelautet hatte, ob es nicht "bald an der Zeit wäre, der vaterlandsverräterischen Arbeit der im tessinischen Staatsdienst stehenden Redattorin der "Abula" ein Ziel zu seigen?" Die Tätigkeit der "Abula" geht aber troß dieses offiziellen Rückritts ihrer bisherigen Redattorinnen — es zeichnet jeht einsach niemand mehr als verantwortliche Redattorinnen — es zeichnet jeht einsach niemand mehr als verantwortliche Redattorin — ruhig weiter, und zwar, wie man aus den seither erschienenen Aummern ersehen kann, nur noch eindeutiger und unversorener. In mehreren Artisteln der betr. Aummern ist von dem traurigen Zeitabschnitt die Rede, den der Tessin vorerst noch, d. h. solange er noch schweizerisch sei, durchzumachen habe, den es aber mutig zu überwinden gelte und an dessen Inde dann des Bereinigung mit dem Ewigen Rom stehen werde. Es wird sicher den Organen des Politischen Departements ein Leichtes sein — wie schnels haben sie doch stets ausländische Mitarbeiter anderer Blätter sessignes den Konello —, allfällige ausländische Mitarbeiter ber "Noula" setzusstellt, wenn deren Tätigkeit dem italienischen Ministerpräsidenten unerwünsicht war, man denke an Tonello —, allfällige ausländische Mitarbeiter ber "Abula" setzusstellen und sosen gemacht hat. Auch die einzelnen inländischen Mitarbeiter sonne der Zeinglens has den gelichen Versans näher besehen. Aus jeden Valloritäten wie Proß. Burchardt und Ständerat Böhi in unserm Februarhest, und also auch ohne daß man zuvor des oder Valloritäten und erkasser lands den Valloritäten und erensstücken von d

Ein schönes Beispiel praktischer Selbsthilse in einem ähnlichen Fall ist vor kurzem im Tessin selbst geliesert worden. Wurde da eines Tages Herr Scanstiani, frisch von Mailand anlangend, Direktor des liberalen Tessiner Blattes "Gazetta Ticinese", unter eigener sinanzieller Beteiligung und mit der aussgesprochenen Absicht, im Tessin für den italienischen Faschismus und seine Politik besseres "Verständnis" zu schaffen. Den Tessinern sehlte aber nun gerade für seine einseitige, urteilslose Berichterstattung über die Vorgänge in Italien das Verständnis und so mußte er unter den ständigen Angriffen anderer Tessiner Blätter und dem Oruck des Verwaltungsrates des eigenen Blattes

weichen.

Weniger schön ist das Beispiel, das unsere bürgerliche Presse der deutschen und welschen Schweiz soeben im Fall Canevascini gegeben hat. Dem italienischen Ministerpräsidenten war der sozialistische Tessiner Staatsrat Canes vascini als Mitglied der internationalen Kommission für die Langenseereguslierung nicht genehm und er ließ das in Bern wissen. Daß der Vorsteher des tessinischen Baudepartements in Italien keine beliebte Persönlichkeit sei, wußte